

Wohltaten erweisen muß auch gelernt werden

Eine Dame trifft auf der Straße eine alte Freundin, die schon lange stellungslos und jetzt sogar ohne Wohnung ist. Sie fordert die Freundin auf, bei ihr zu wohnen: „Ich habe zwar kein Zimmer übrig, aber eine Couch zum Schlafen für dich ist da.“ — Die Freundin nimmt dankend an. Aus alter Gewohnheit legte aber die Dame, wenn sie abends nach Hause kam, Mantel, Hut, Pakete vorerst auf der Couch ab, auf der nachts die Freundin schlief. Bis die

Freundin eines Tages bat, doch die Sachen woanders abzulegen. Das empörte die Dame, die, statt sich wegen ihrer Gedankenlosigkeit zu entschuldigen, in dieser Bitte eine unbescheidene Zumutung erblickte. Es kam zu einem Zerwürfnis. Die Freundin aber war der Meinung, wenn man ihr die Couch zum Schlafen angeboten habe, so müsse man ihr auch dies Eckchen wirklich allein überlassen, so viel Takt dürfe sie verlangen.

Man hat nicht mehr einen Beruf fürs ganze Leben

Was mein Neffe ist“, sagte Tante Amalie aus der Provinz und schlägt die Augen gen Himmel, „es ist ganz schrecklich: er ist alle zwei Jahre was anderes. Ich glaube, er wird es nie zu was bringen.“ „Ich habe ein ganz hübsches fünfstelliges Bankkonto, Tante!“, wirft der Beklagte gleichmütig hin. „Tja, aber Geld allein macht doch nicht glücklich. Wenn du mir was schenkst und mich die Leute fragen, woher ich es habe, werde ich schon immer verlegen, weil sie mich dann sicher nach deinem Beruf fragen, und wenn ich dann was antworte, weiß ich nie, ob es noch stimmt.“ „Das ist heut nicht anders, Tante. Wer heute einen Beruf nicht so schnell zu wechseln vermag wie die Chancen des Berufs selbst wechseln, der bleibt unfehlbar zurück. Schon während meines Studiums“, erklärte er mir, „verdiente ich mir Geld als Steuerberater. Das hielt ich durch,

bis ich mich als Privatdozent etablierte. Ein Verlegersohn, dem meine Vorlesungen gefielen, präsentierte mich seinem Vater als Herausgeber einer neu herauszubringenden Zeitschrift, bei der ich dreimal soviel verdiente als bisher. Als die Zeitschrift auf der Höhe war, wurde sie verkauft. Der neue Verleger wollte mich drücken, da wurde ich Grundstücksagent. Von da lag es nahe, ein Büro für Hausverwaltungen aufzumachen, und dann machte es sich, daß ich Syndikus einer Handwerkskammer wurde. Jetzt winkt mir in einer mittleren Stadt ein Bürgermeisterposten. Sollte ich den auslassen? Ich habe immer mein gutes Auskommen gehabt, was die meisten meiner früheren Berufskollegen heute nicht mehr von sich sagen können. Und obendrein habe ich in jedem neuen Beruf eine Menge zugelernt. Warum sollte ich eine neue Chance, noch mehr zu lernen, auslassen?“

Der Sohn soll nicht mehr „was Besseres“ werden als sein Vater

Ein kleiner Tischler, den ich zum gelegentlichen Ausbessern von Antiquitäten brauche, ist mitten in der größten Arbeitslosigkeit stets voll beschäftigt. Kein Wunder, denn auf dem Gebiet antiker Hölzer hat er es verstanden, sich zu einem ausgezeichneten Spezialisten herauszubilden. Eines Tages überrascht er mich, indem er den lateinischen Spruch an einer alten Truhe nicht nur mühelos liest, sondern auch geläufig übersetzt. „Wieso können Sie denn lateinisch?“ —

„Ich kann sogar fließend griechisch“, antwortet er mit einem feinen listigen Lächeln. „Ich bin nämlich gelernter Altphilologe. Das kam so: Kurz vor dem Krieg war ich an eine Privatschule gegangen, um mir das Geld für Seminarjahr und Probejahr zusammenzusparen. Denn mein Vater, ein kleiner Postbeamter, hatte sich unter der Zwangsidee, mein Sohn muß mal „was Besseres“ werden, schon die Kosten für mein Studium abgehungert, und ich wollte ihm